

Der Tod im Volkslied

Ein Beitrag zur momentanen Kriegsbegeisterung in Funk und Fernsehen

Monate lang schuftete ich, unter schier unerträglichen Bedingungen, alleine vor mich hin. Die Pandemie ließ mir nur wenig Möglichkeiten für Kontakte, aber ich hatte ja zu tun. Ziel war ein Programm für Gesang und Akkordeon zusammenzustellen, das sich in erster Linie aus traditionellem Liedgut zusammensetzt, welches den Tod zum Thema hat bzw. in welchem der Tod zumindest Erwähnung findet.

Leider war es nicht immer möglich die Urheber der Lieder zu ermitteln –die meisten sind tot– aber das nur am Rande. Drei der Stücke wählte ich zur Elektrifizierung aus.

___ **Weh, dass wir scheiden müssen**

Text: Johann Gottfried Kinkel (1810 – 1858) | Musik: Johanna Kinkel (um 1845)

Diese Version stammt aus *Mein Liederbuch für Akkordeon*, 1942 herausgegeben von Alfons Holzschuh. Der erste Vers ist, verglichen mit dem Original, hier leicht verändert.

Ein Soldat verabschiedet sich von seiner Liebsten, um dann, gezwungenermaßen, in den Krieg zu ziehen. Nicht begeistert, denn er geht davon aus, dass er nicht zurückkehrt.

Doch das ist lange her und es stellt sich die Frage:

*Was lernen wir daraus?
Wahrscheinlich nichts.*

Der Krieg in der Ukraine lässt so manchen Politiker bzw. so manche Journalistin glauben, Waffenlieferungen in großem Umfang tragen zur Konfliktlösung bei. Das wage ich zu bezweifeln. Zu gewinnen gibt's jedenfalls nichts, außer natürlich für manche. Hingegen zu verlieren viel, für alle anderen Beteiligten.

Als Nachdenkvorlage sei das Lied: *Weh, dass wir scheiden müssen* wärmstens empfohlen - auch das nur am Rande.

___ **Todesblumen**

Ach, was hilft ein Blümelein lautete der Titel im *Wunderhorn*, einer Liedersammlung aus dem frühen 19. Jahrhundert. Zusammengestellt von Clemens Brentano und Achim von Arnim.

Wen's interessiert: Böhl von Faber übernahm den Text und versah diesen mit der Melodie aus *Lieber kleiner Engel, schlaf* aus dem wohlbekannten *Mildheinishen Liederbuch*. Die beiden letzten Verse wurden von mir weggelassen.

Der Icherzähler sinniert über seinen Tod, nicht ohne ironischen Unterton:

... *schau ich in den Kirchhof nein / wird wohl noch ein Plätzchen sein
... dort hinein und nicht hinaus / trägt man mich ins Grabeshaus*

oder:

... *als die Glock' hat ausgebraust / gingen unsere Freund nach Haus ...*

Der Tod als das Ende. Über ein Danach wird wohlweislich nicht spekuliert.

Diesen Fehler, um Bezug zu nehmen auf aktuelle Popmusik, begeht z.B. Andreas Gabalier in seinem Schlager *Amoi seg' ma uns wieder*, wo bereits der Titel suggeriert Herr Gabalier wisse etwas, was er nicht wissen kann, aber trotzdem beschreibt.

Das Evangelische Gemeindeblatt für Württemberg schreibt hierzu:

Viele Theologen haben sich mit dieser Thematik beschäftigt. Etliche kamen zu dem Schluss, dass der Körper und die unsterbliche Seele sich voneinander trennen und Gott beim Jüngsten Gericht über die Seele richten wird.

Gabaliers Vorstellungen sind eher vorchristlichen Ursprungs. Geht's tatsächlich weiter wie gehabt? Deshalb die Grabbeigaben damals? Schwerter und so.

Der Tod nur eine kurze Unterbrechung?

Erst machen wir für alle Zeiten die Augen zu, dann sehen wir uns wieder. Wo? Walhalla? Und wie? Wie immer? ...

_____ **Ich hab die Nacht geträumet**

Melodie war bereits vor 1775 bekannt. Text vermutlich von August Zarnack.

Ein symbolbeladener Traum, eine Prophezeiung. Zutreffend oder nicht bleibt offen.

Auch Udo Lindenberg berichtet in seinem Lied *Wieder genau so* von einem Traum.

Wie in *Ich hab' die Nacht geträumet* bleibt das Ende offen. Der Tod steht hier allerdings nicht für das Ende des Lebens, sondern ist ein guter Kumpel von Herrn Lindenberg. So personifiziert hört sich der Tod die tollen Geschichten des Popstars geduldig an und vergisst dabei seine Aufgaben zur Gänze, zieht wieder unverrichteter Dinge ab und lässt so Herrn Lindenberg glauben, hat er nur genug Geschichten auf Lager, geht das eventuell ewig so weiter:

*Der Tod verließ mein Zimmer spät in der Nacht,
ich hab mit ihm einen Deal gemacht.
Er gibt mir noch'n paar Jahre, bis wir uns wieder seh'n
bis dahin hab ich noch ein paar mehr Stories zu erzähl'n.*

Andere haben es mit Schach versucht (in *Das Siebente Siegel* von Ingmar Bergmann) und sind gescheitert.

Auch Herrn Lindenburgs Bemühungen werden nicht fruchten, soviel sei vorab verraten. Dass er im Leben alles richtig gemacht hat (*Ich würd's wieder genau so tun*) mag stimmen; dass er unsterblich ist, wird sich als ein Trugschluss erweisen.

Fazit: Früher war alles besser. Die Textdichter sachlich in ihren Aussagen, zumindest in meiner Auswahl an Liedern. Die Popmusik der Neuzeit verdrängt offensichtlich gerne das Unausweichliche und trifft so den Nerv der Zeit. Aber warum ist das so?

Machen wir uns nichts vor, der Tod lässt sich nicht umgehen. Ist ja nett gemeint von Andreas und Udo, aber hilft uns das weiter?

*Der Tod ist groß.
Wir sind die Seinen
lachenden Munds.
Wenn wir uns
mitten im Leben meinen,
wagt er zu weinen
mitten in uns.*

Rainer Maria Rilke

Jedenfalls werde ich am Ball bleiben und meine Ohren offenhalten. Vielleicht kann ich die gestellten Fragen dann eines Tages für mich beantworten.

Auch für das zweite Stipendium möchte ich mich bei den Steuerzahlenden bedanken. Besser das Geld geht an mich, anstatt in einem großen Loch in der Stuttgarter Innenstadt begraben zu werden, um beim Thema zu bleiben.

Deshalb: Erich21 ist tot, es lebe Erich der Stipendiat.